

Besuch des Hochw. apostol. Präfekten

kann es nicht mehr schauen, denn seit Jahren sind meine Augensterne erloschen. Sag mir, ist das Gold nicht trübe geworden nach so vielen Jahren? Siehst du nicht die Spuren meiner Tränen darauf? Kannst du die Stelle erkennen, die eine Heilige mit ihren Lippen berührte?"

"O Madonda," sagte ich erstaunt, "du sprichst so begeistert von diesem Kreuzfige, und bist noch ein Heide? Du versprachst deiner sterbenden Mehta, dich taufen zu lassen, und bist dennoch bis zur Stunde diesem Versprechen nicht nachgekommen! Wie soll ich mir dies erklären? Was hat dich zurückgehalten im Irrtume deiner

gehabt, dazu gesellte sich dann zu unserer Freude auch noch der unseres hochwürdigsten Apostolischen Präfecten, P. Sykes S. J.

Ich selbst hatte mit Br. Maximin die Ehre, ihn von Rujapi, unserer nächsten Bahnstation, abzuholen. Es wandelte uns auf der Hinfahrt fast ein kleines Stöhlchen an; so wacker griffen unsere vier Maulesel mit dem Gefährte aus. Doch Hochmut kommt vor dem Fall, das sellten wir auf dem Rückweg erfahren! —

Bis Rujapi ging alles gut. Der Zug lief um ein halb vier Uhr nachmittags pünktlich ein, und wir geleiteten unsern hohen Gast seinem Wunsche gemäß zu



Die Taufe Witttekinds.

Nach dem Freskogemälde von Kethel und Kehren im Kaiserjaal des Nachener Rathhauses.

Glichotel Berlin 68.

Väter? Und warum zögerst du, eine so schöne, wahrhaft göttliche Religion anzunehmen, wie die der Christen ist? Dazu bist du schon so hoch auf Jahren! Wie viele Tage hoffest du noch zu leben? Und wie kannst du hoffen, dereinst zu Mehta in den Himmel zu kommen, wenn du als Heide dahinstirbst?"

"Ja, mein Sohn, du hast Recht. Ich will nicht länger warten. Sobald ein christlicher Missionar hierher kommt, will ich ihn um die hl. Taufe bitten. Er soll mir Wasser über mein gebleichtes Haupthaar gießen, soll mich geistig verjüngen und zum Kinde Gottes machen! Doch laß mich vollenden, was mir noch zu erzählen bleibt von meiner Geschichte."

(Schluß folgt.)

Besuch des Hochw. apostol. Präfecten.

Vom Hochw. P. Ignaz Krauspenhaar, R. M. M.

Triashill. — Unsere Missionsstation hatte sich in diesem Jahre schon manch' hohen Besuches zu erfreuen

unserm, in einem Gehölze gelegenen Ausspannplatz, wo schon ein lustiges Feuer brannte mit dem unvermeidlichen Teetopf. Um sechs Uhr ging's wieder fort. Die Nacht war warm und sternenhell, und so kamen wir schon um neun Uhr beim 12. Meilensteine an, wo kurze Rast gemacht, ein Feuer angezündet und der Inhalt des Brotkorbes einer letzten Revision unterzogen wurde.

Nun ging's langsam bergan. Wir waren kaum zwei Meilen weiter gefahren, da horch: ein leiser Knack, ein Ruck — und wir saßen fest und sicher auf Mutter Erde. Das linke Hinterrad war herausgefallen, und jetzt war guter Rat teuer, ja sehr teuer! Mitten in der Nacht, in einer menschenleeren Gegend, noch 15 Meilen von St. Triashill entfernt. Nach vieler Mühe gelang es uns endlich, das Rad an der Achse wieder zu befestigen, aber es wollte nicht halten. So mußte der Hochwürdigste Herr auf dem Rutscherföhl Platz nehmen, und wir andere wanderten schön zu Fuß. Mir selbst fiel die undankbare Aufgabe zu, das bössartige Rad scharf im Auge zu be-

halten und sofort ein Alarmsignal zu geben, wenn es drohte, wiederum auszureißen. Sofort mußte dann gehalten und das Rad neuerdings angebracht werden. Um 5 Uhr morgens hielten wir ganz erschöpft, wie weiland die Franzosen in Königsberg, unseren Einzug in Triashill.

Am Donnerstag war Firmung, ein wirklich erbauliches Fest, nicht bloß für die Schwarzen, sogar auch für uns, die wir doch schon mehr an derartige Feierlichkeiten gewöhnt waren. Schon tag zuvor rückten aus weiter Ferne Scharen heran, die wir in unseren Schulräumen über Nacht beherbergen mußten. Bis spät in die Nacht hinein wurde Beicht gehört, und am nächsten Morgen wollte es auch kein Ende nehmen. Unsere Schwarzen sind einmal so. Wenn man ihnen auch noch so oft sagt: wer vorgestern gebeichtet hat, braucht nicht mehr zu kommen, sie kommen doch immer wieder.

208 Firmlinge traten an die Komunionbank, manche so tief in Andacht versunken, daß sie das Aufstehen vergaßen. Kaum die Firmlinge hatten in der Kirche Platz, alle anderen mußten draußen stehen bleiben. Und doch war an jenem Tage eine große Menge Volkes von allen Seiten zusammengeströmt, um den Hochw. Apostol. Herrn Präsekten zu sehen, dessen imposante Erscheinung ihnen gewaltigen Respekt einflößte. Er selbst war sehr erbaunt und äußerte sich mehrmals: „A very consoling day“ (ein sehr tröstlicher Tag). Auch meinte er: „Wenn einmal der Glaube hinreichend tiefe Wurzeln geschlagen hat, wird es ein gutes, christliches Volk hier geben!“

Ein Tag wurde natürlich auch unserer Station „St. Barbara“ gewidmet, wo die dortige lebhaftige Schuljugend den Apostol. Präsekten mit Trommel und Trompeten einen freudigen Empfang bereitete. Der letzte Tag galt unserer Station. Der hochwürdigste Herr zeigte ein besonderes Interesse für den Neubau unserer Kirche und drückte seine Hoffnung aus, im nächsten Jahre hier eine schöne Kirche zu finden.

Beim Kirchenbau.

Von Br. Flavian Magiera, R. M. M.

Triashill, Juli 1912. — Wenn ich jeden Freitag von „St. Barbara“ nach Triashill zurückkomme, sehe ich mit Staunen, wie unsere Schwarzen so eifrig bestrebt sind, Baumaterial für die neue Kirche herbeizuschaffen. Junge Burschen, Mädchen und Frauen, alles hilft da zusammen. Die einen bringen Ziegelsteine, die andern Sand, Bauholz, kurz alles, was man da eben braucht. Vorige Woche sah ich sogar ein vierjähriges Kind unter dem großen Haufen; es trug, bedächtigen Schrittes, einen Ziegelstein auf dem schwarzen Wollkopfe. Auf die Frage, wie viele Steine es heute schon getragen habe, hob der kleine Wicht zweimal seine zehn schwarzen Fingerchen in die Höhe. Also 20 Steine hatte er schon getragen. Gewiß eine respektable Leistung für ein so zartes Kind!

Ganz umsonst arbeiten übrigens die Leute hier nicht. Sie helfen gern, wollen aber dafür durch irgendein Kleidungsstück bezahlt sein. Das ist ihnen das liebste, was man ihnen geben kann, zumal jetzt, zur kalten Winterszeit. Wenige unserer geehrten Leser machen sich einen Begriff, wie sehr hier in Südafrika, namentlich fernab von der Küste und im Gebirge, die Schwarzen frieren müssen. Man denkt, wenn man von Afrika liest, immer nur an die große Hitze, und vergißt darob den afrikanischen Winter. Hier in Rhodesia ist es Mitte



Dr. Jakob Hauck, Erzbischof von Bamberg.

Maximil. Köhler, Phot., Bamberg.

Mai bis tief in den August hinein oft bitter kalt. Vorige Woche fand ich in der Frühe beim Brunnen eine fast 1/2 Zoll dicke Eisschicht im Wassereimer. Nun fürchten aber die Schwarzen nichts mehr als die Kälte. Sie haben auch kein warmes Kleid am Leib, um sich auf dem Gange zur Kirche oder zur Schule halbwegs dagegen zu schützen; und dennoch finden sie sich mit erstaunlichem Eifer bei uns ein. Dieser Tage kam von einer Außenstation her ein ungefähr zwölfjähriger Knabe zu mir, der nichts anhatte, als eine schmale Leibbinde, kaum breit genug, seine Blöße zu bedecken. Er bog sich förmlich vor Kälte und flapperte mit den Zähnen, daß er kaum ein verständliches